

## **Kapitel VII. Die Nervosität als Zeitkrankheit**

„Die Deutschen um 1900 sind nervöser als ihre Vorfahren. Die Zivilisation und ihre aufregenden Begleiterscheinungen haben sie nervös gemacht. Die Nervosität ist das Siechtum des modernen Menschen.“ Sei es als kritischer Gedanke eines Wissenschaftlers, sei es als „reizsame“ Äusserung eines Historikers, sei es als kämpferischer Ruf eines Sozial-Politikers, in allen nur denkbaren Tonarten werden derartige Sätze um 1900 geprägt.

Doch das war vor sechzig Jahren. Jene nervöse Generation ruht zu einem großen Teil unter der Erde, und noch immer behaupten die Menschen, sie seien nervöser als ihre Eltern und Grosseltern. Noch immer wird in der Nervosität die Krankheit der Zivilisation, der Technik, der Hochkonjunktur gesehen. Wie aber verhält es sich damit? Wer ist nervöser, wir oder die Leute um 1900?

Die Nervosität ist kein exakt umschriebener Begriff, heute nicht mehr als um 1900. Damals hat jeder Arzt nach seinem Gutdünken die Nervosität definiert. Heute ist das Wort aus der strengen medizinischen Terminologie verschwunden. Die Laien – und mit ihnen wir Ärzte im täglichen Gespräch – taufen jedoch weiterhin alle möglichen Störungen des seelischen und körperlichen Wohlbefindens mit dem Namen der „Nervosität“, und noch lange wird dieses Wort als Erbstück einer „nervenkranken Zeit“ in unserer Sprache spuken.

Es ist unmöglich nachzuweisen, dass jene Zustände, die man gemeinhin als nervös bezeichnet, in einer gewissen Zeitspanne zugenommen haben. Eine Beweisführung benötigt genaue Statistiken, welche die Dauer der nervösen Störung und die Schwere ihrer Symptome berücksichtigen müssen. Für die Tuberkulose, für die Lues, für das Carcinom sind Statistiken noch verhältnismässig leicht aufzustellen. Grenzfälle zwischen Krankheit und Gesundheit gibt es dort praktisch keine. Bei der Nervosität hingegen handelt es sich fast nur um Grenzfälle, und der Streit, ob dieser oder jener Nervöse noch mitzuzählen sei, würde ins Unendliche führen, denn mit etwas Großzügigkeit könnten bei allen Menschen „nervöse“ Symptome gefunden werden.

Wenn wir heute behaupten, wir seien nervöser als frühere Generationen, so sollte aus dieser Arbeit hervorgehen, dass wir dazu keine Veranlassung haben, dass sich, im Gegenteil, die Menschen vor sechzig Jahren für ebenso nervös als wir gehalten haben.

Kein einziger Arzt erbringt um 1900 den Beweis der Zunahme der Nervosität. *Weinke* hat

schon in den sechziger Jahren vom nervösen Zustand als dem Siechtum seiner Zeit gesprochen. Die Engländer haben sich im 18. Jahrhundert für eine besonders nervöse Nation gehalten und anstelle von Neurasthenie den Ausdruck „English Malady“ geprägt. Nervöse Zustände gibt es schon seit dem Altertum, nur wurden sie früher anders genannt und mit anderen Umständen in Beziehung gebracht. Niemand hat je nachgewiesen, dass die Zivilisation das Entstehen der Nervosität fördert. Mögen auch sogenannte Zivilisationserscheinungen, wie der technische Lärm, wie die vermehrte Hast infolge der schnelleren Verkehrsmittel, wie die grössere Möglichkeit der Zerstreuung durch Kino, Radio, Television schädlich für die Gesundheit sein, so haben in „der guten alten Zeit“ andere Mächte dem menschlichen Nervensystem zugesetzt, sei es die Furcht vor Seuchen und Hungersnot, sei es die grössere Möglichkeit, ausgeplündert oder erschlagen zu werden, oder sei es die sehr oft als drückend empfundene Abhängigkeit des Individuums von einer religiösen oder politischen Obrigkeit.

Es ist jedem erlaubt, seine Zeit für nervös zu halten, aber niemand ist befähigt zu behaupten, sie sei nervöser als vergangene Epochen.

Ziemlich schlagartig tritt nach 1880 die Idee der Nervosität als Zeitkrankheit auf. Schon einige Jahrzehnte vorher wurde versucht, nervöse Symptome zu erklären und als Spinalirritation, als Cerebralirritation, als reizbare Schwäche oder als Nervosität zu klassifizieren. Das Interesse der Ärzteschaft erwacht jedoch erst mit dem Erscheinen von *Beards* Buch über die Neurasthenie. Dann aber wird die Nervosität zur nationalen Seuche erklärt. Nachdem die Ärzte durch Reden, Aufsätze, Zeitungsartikel, Broschüren die Existenz einer nervösen Zeitkrankheit in allen Winkeln des Landes verkündet haben, ergreift auch die Literatur, die Geschichtswissenschaft und die Sozialpolitik von ihr Besitz. Die „Nervosität“ wird zum Decknamen für allesmögliche, sie wird zum Kampfmittel, sie wird zum Wahn eines ganzen Volkes.

Ein großes Verdienst muss *Beard* zugestanden werden: Er hat zahlreiche krankhafte Symptome unter einem wirkungsvollen, wissenschaftlich klingenden Namen vereinigt. Ihm ist es gelungen, verschiedene Erscheinungen, die früher zur Hysterie und zur Hypochondrie gezählt wurden – denn die Spinalirritation wurde ja keineswegs von allen Ärzten anerkannt –, die also vielen Kranken den Ruf moralischer Verderbtheit eingetragen haben, zu Symptomen einer funktionellen Nervenkrankheit zu erklären. Jene Patienten, die früher vom Arzt nur

Rüge und Gespött erwarten konnten, werden jetzt, als Neurastheniker, ernsthaft untersucht und mit besonderer Sorgfalt behandelt. Es gilt jetzt sogar als vornehm, wegen den einst verpönten Beschwerden den Arzt aufzusuchen, denn jetzt trägt der Nervöse den Stempel des Zivilisierten auf sich.

*Beard* hat neben der moralischen Befreiung der Hysteriker und Hypochonder durch die „Neurasthenie“, im richtigen Augenblick eine Lücke in der medizinischen Wissenschaft ausgefüllt, der die Neuroanatomie damals nicht gewachsen war. Seine physiologischen Theorien sind allerdings hypothetisch, und die Mediziner können sich nur über den Namen, jedoch nicht über das Wesen der Neurasthenie einigen. Bis aber *Sigmund Freud* durch seine Neurosenlehre eine neue Basis zur Erforschung der nervösen Störungen schafft, erfüllt die Hypothese der Neurasthenie durchaus ihren Zweck.

Damit ist noch nicht erklärt, warum sich das deutsche Volk in einer Epoche des wirtschaftlichen Wohlergehens, der politischen und militärischen Größe für besonders nervenkrank betrachtet. Es wurde anfangs die Hoffnung ausgesprochen, *Lamprecht* sei als Historiker imstande, diese Frage zu beantworten. Leider erwies sich seine komplizierte und nur scheinbar tiefgründige Geschichtspsychologie als die jeder objektiv-wissenschaftlichen Grundlage entbehrende Konstruktion eines Phantasten. Das Phänomen der Nervosität als Zeitkrankheit ist daher rückblickend zu erklären. Eine solche Erklärung darf jedoch nur als Idee und nicht als wissenschaftlicher Beweis gewertet werden.

In einer Zeit des materiellen Wohlergehens, des Reichtums und der politischen Sicherheit ist derjenige, der an diesem Wohlstand Anteil hat, mancher materiellen Sorge enthoben. Der eigentliche Lebenskampf, das Ringen um sein tägliches Brot, bleibt ihm erspart. Durch eine fortgeschrittene medizinische Wissenschaft wird ihm – wie es gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Fall war – die Heilung aller Krankheiten, wird ein längeres und sichereres Leben versprochen. Soziale Versicherungen und staatliche Fürsorge scheinen den Menschen von der quälenden Ungewissheit über sein Los in der Zukunft zu befreien. In einer solchen Epoche hat er Zeit und Muße, sich seinen weniger lebenswichtigen Bedürfnissen zu widmen. Doch manchem mangelt es an einer Beschäftigung, die ihn so befriedigen würde, dass er bereit wäre, dafür alle seine Kräfte einzusetzen. Die meisten Leute – und das gilt besonders

für diejenigen, die um 1900 leben – wissen nicht, was sie mit ihrem Geld und mit ihrer Zeit anfangen sollen. Viele beschleicht eine entsetzliche Langeweile, eine Müdigkeit an Geist und Körper.

Unter diesen Umständen bietet sich die Gelegenheit, den kleinsten Störungen der Gesundheit vermehrte Beachtung zu schenken. Für viele Menschen ist die Gesundheit keine Existenzfrage mehr, und mancher kann es sich jetzt leisten, krank zu sein.

Es ist nicht erstaunlich, wenn die Leute – stolz auf den kulturellen und zivilisatorischen Fortschritt ihrer Nation – sich eine Modekrankheit auswählen, die sie von primitiveren Völkern dadurch unterscheidet, dass sie neben allem Pathologischen den Charakter der Feinfühligkeit, der zergliedernden, bis an die subtilste Einzelheit heranreichenden Erlebnisfähigkeit in sich trägt. *Lamprecht* drückt sich in diesem Sinn aus, wenn er schreibt, man dürfe mit Nervosität nicht ohne weiteres den Begriff des Krankhaften verbinden, und da der Ausdruck „Nervosität“ solche Nebenvorstellungen erwecke, sei er besser durch „Reizsamkeit“ zu ersetzen. Bezeichnenderweise erkranken ja besonders die Gutsituierten und die Intellektuellen an der Nervosität, während ihr die Arbeiter viel weniger unterworfen sind.

Dass um 1900 überhaupt eine Krankheit zur Mode wird, hat jedoch noch andere Gründe. Obgleich damals die Zivilisation ein angenehmes und geordnetes Leben garantiert, so ist die von ihr versprochene Sicherheit doch nur eine Fassade, hinter der sich Zweifel schlecht genug verbergen. Die Kirchen haben die Macht über die Menschen zu einem großen Teil eingebüsst. Es herrscht Glaubensfreiheit; es ist erlaubt, an nichts zu glauben. Die humanistischen Ideale besitzen nicht mehr die gleiche Bedeutung wie noch vor hundert Jahren. Die Gesellschaft verkrampt sich in ihre überlieferten Formen. Doch diese sind zu einer blossen Gewohnheit herabgesunken, hinter der sich jeder Unrat verbergen kann. Eine neue Kunst soll die Religion ersetzen und das menschliche Gemüt beleben. Sie erstarrt aber in ihrer toten Ornamentik. Der Mensch fühlt sich ohne Halt. Sein natürliches Bedürfnis, sich einer höheren, lenkenden Macht anzuvertrauen, kann nicht mehr erfüllt werden. Seine Seele hat er materialisiert. Sie ist für ihn nicht mehr jene geheimnisvolle, alle Körper durchdringende Kraft der Romantiker, sondern nur ein komplizierter Reflexmechanismus der organischen Substanz. Von der Zivilisation, von der Wissenschaft, nicht aber von einem unsichtbaren Gott, vermeint er sein Heil und sein Glück zu erlangen.

Dieser Erwartung kommt die Wissenschaft allerdings entgegen: sie findet eine Krankheit, die den Kummer, die seelische und körperliche Erschöpfung, die Gereiztheit, die alle kleinen Sorgen des Menschen rechtfertigt. Die Medizin nimmt sich derjenigen an, die sich ihrer inneren Einsamkeit preisgegeben fühlen und verspricht ihnen Zuversicht, Zufriedenheit und Heilung. Der Arzt hört sich die Klagen und Nöte der Heimatlosen an, die er sonst niemandem vortragen kann. Die Medizin erfüllt in der Bekämpfung der Neurasthenie eine soziale und religiöse Mission. Der Arzt nimmt die Stellung eines Priesters ein, die zahlreichen Kuranstalten und Heilbäder werden zu Wallfahrtsorten der nervösen Gesellschaft. Damit soll jedoch – wohlverstanden – nicht gesagt werden, die Religionslosigkeit habe die Gesellschaft nervös gemacht, sondern lediglich, die Nervosität diene als willkommener Ersatz für den verlorenen Glauben, und die Gesellschaft erachte es als Fortschritt, nervös, aber nicht mehr religiös, zu sein.

Wenn die Ärzte versuchen, der Nervosität Herr zu werden und sie mit allen erdenklichen Mitteln einzudämmen, so machen sie sich gleichzeitig an ihrer Verbreitung schuldig. Die „Abhandlungen für Gebildete aller Stände“, die Aufklärungsbroschüren wie „Nervosität und Kultur“, „Kranke und gesunde Nerven“, die öffentlichen Reden über die Nervosität sind wie die „Selbstbefleckungsliteratur“, gegen welche *Cramer* und andere Ärzte polemisieren, durchaus geeignet, die Leute nervös zu machen.

Die Ärzte sind sich bewusst, dass sie in ihrem Feldzug gegen die Nervosität einen Missionsauftrag erfüllen. Es ist keine Übertreibung, wenn man in ihnen eine Art Priester der „Nervösen Epoche“ sieht. Sie versuchen nicht nur die Nervosität einzudämmen, sondern gleichzeitig gegen verschiedene andere Unsitten, gegen die Schulüberbürdung, gegen die falsche Erziehung, gegen die Emanzipation der Frau, gegen den Alkoholismus, gegen sexuelle Verirrungen und Exzesse anzukämpfen. Sie versuchen die Kunst, das Berufsleben, die Freizeitbeschäftigung ihrer Mitmenschen zu kontrollieren und zu lenken. Sie streiten um die Erhaltung der deutschen Tugend und Sittlichkeit. Sie fühlen sich am Aufbau einer starken, deutschen Nation verpflichtet.

Sie gefallen sich in der Rolle des unheilverkündenden Propheten und drohen dem durch seine Sünden nervös gewordenen Volk mit der Strafe der Entartung, die sich am dritten oder vierten Glied vollziehen würde. Die neue Religion verwandelt sich damit in einen fatalistischen Unglücksglauben.

Doch die Ärzte erschöpfen sich in der Kritik und in der Schwarzmalerei. Es gelingt ihnen nicht, eine konstruktive Idee zu finden, die die umkämpften Probleme lösen würde. Der Aufforderung, zu der „beschaulichen Lebensweise der Väter“ zurückzukehren, vermag eine sich technisch rasch weiterentwickelnde Zeit nicht zu folgen. Es fruchtet wenig, die Frau, die bereits eine wichtige, aktive Stellung im Arbeitsprozess eingenommen hat, wieder hinter den Kochtopf zu verbannen. Der der Kunst gemachte Vorwurf, sie bringe nur die pathologischen Seiten des Lebens zum Ausdruck, kann kaum zu einer grundlegenden Änderung des künstlerischen Schaffens führen ...

Wir sind jedoch heute nicht berechtigt, dem ausgehenden 19. Jahrhundert deswegen Vorwürfe zu machen. Vieles, was um 1900 zum Problem wurde, harret noch heute einer Lösung, und auch wir begnügen uns nur allzu oft mit einer „nervös machenden“ Kritik und vergessen, dass man dort wieder aufbauen muss, wo man niedergerissen hat-